

Therapieziel erreicht: Fit für Haiti!

Eine Reise in und durch eines der ärmsten Länder der Welt

Meine geplante Reise nach Haiti zusammen mit Claude Rault, dem emeritierten Bischof der Sahara, stand zu Jahresbeginn angesichts einer bevorstehenden Hüftoperation erst einmal „in den Sternen“... Doch nachdem diese richtig gut verlaufen war, hieß mein persönliches Therapieziel: Fit werden für Haiti! Im Laufe der Wochen wuchs die Zuversicht, dass ich das Abenteuer würde wagen können.

Das begann ganz harmlos Ende März mit der Reise nach Paris. Claude Rault erwartete mich am Gare du Nord. Gemeinsam ging es mit dem Bus zum Haus der Afrikamissionare, auch als „Weiße Väter“ bekannt. (Weiße Väter - nicht wegen der Hautfarbe der ersten Missionare, sondern wegen ihres weißen Habits zu Zeit der Gründung in der Sahara. Dies war die Kleidung der Einheimischen. Heute werden auch die afrikanischen Mitbrüder selbst von Afrikanern weiterhin als „Weiße Väter“ angesprochen.)

In aller Herrgottsfrüh brachen wir am nächsten Morgen zum Flughafen auf und landeten sicher nach fast 10-stündigem Flug um die Mittagzeit in Port-au-Prince. Waren es beim Start in Paris gerade mal wenige Grad Celsius über Null, erwarteten uns in Port-au-Prince satte 35°! Mehrere Kleine Brüder von der Inkarnation (KBI) empfingen uns und brachten uns zum Gästehaus der Kleinen Schwestern von der Inkarnation (KSI). Hier wartete auch KB Francklin (der Gründer der beiden Gemeinschaften) bereits auf unsere Ankunft. Von jetzt an vertrauten wir uns ganz den Brüdern und Schwestern an, die rund um die Uhr um unser Wohlergehen bemüht waren und ein reiches Programm für uns vorgesehen hatten.

Schon gleich am nächsten Morgen führte der Weg weiter nach Pandiassou / Hinche im Plateau central. Hier erwartete uns zunächst der Bischof zu einer ersten Begegnung – und es sollte nicht die letzte sein! Natürlich war er neugierig zu erfahren, wie man als Bischof unter Muslimen lebt – eine Erfahrung, die man in Haiti nicht kennt. Selbst ein Bischof weiß hier nur wenig über den Islam (weniger als meine SchülerInnen!), kann sich das Ausmaß von Claudes riesiger Diözese (2 Mio. km² – viermal so groß wie Frankreich, 72 mal so groß wie Haiti!) kaum vorstellen, ebenso wenig, dass es dort nur ca. 100 Christen unter 4 Mio. Muslimen und keine Pfarreien gibt...



Für den nächsten Tag lud Mgr. Jean Désinord zum Mittagessen nach der Chrisam-Messe ein. Daran nahmen auch Josué, der einzige Priester unter den KBI in Haiti und KSI Emmanuelle, die Mitbegründerin ihrer Ordensgemeinschaft, teil. Ich erfuhr, dass ihr Onkel der erste Bischof dieser Diözese war. Während Bischof Jean sich bei der ersten Begegnung nicht „getraut“ hatte (warum auch immer), mich anzusprechen, taute er beim Mittagessen zunehmend auf und war erstaunt, von meinen Tätigkeiten in Schule, Geistlicher Familie von CdF und im Rahmen der Geistlichen Begleitung zu erfahren.

Nach der Karfreitagsliturgie rief er mich von seinem Auto aus über den Kirchplatz eigens zu sich, um sich von mir zu verabschieden – eine Geste die mich wirklich überraschte. Ich hatte erst gar nicht reagiert, als er laut über den Platz meinen Namen rief...

Das „liturgische Programm“ in diesen Tagen war dicht, lang und für meine Ohren viel zu laut. Es wurde ergänzt durch den Besuch zahlreicher Projekte der Kleinen Schwestern und Brüder von der Inkarnation (KSI / KBI): Gründungsort der KSI mit einem „Maison d'accueil“, ihr Generalat, einen der ersten „lacs collinaires“ (von den Bauern angelegte Seen, um Grund- und Regenwasser sinnvoll zu

nutzen zur Bewässerung der Felder, für die Fischzucht, um ein kleines Einkommen zu erwirtschaften... Inzwischen gibt es 220 solcher Seen, die auch zu einer positiven Veränderung des Mikroklimas beitragen.), Gründungsort der KBI, die Fraternitäten der Brüder in Pandiassou und Hinche, Grundschule in Dos Palais (es gibt inzwischen 8 Grundschulen, in denen über 4000 Kinder beschult werden, ein Ernährungszentrum, in dem täglich 1000 Kinder eine warme Mahlzeit bekommen), das Kinderdorf in Dos Palais (leider an diesem Vormittag wie ausgestorben, da alle zu Fuß zum Kreuzweg im 6 km entfernten Hinche aufgebrochen waren, der um 6 Uhr morgens (!!!) begann und bis 10 Uhr dauerte), ein auf Initiative der KBI errichtetes Dorf mit erdbebensicher gebauten Häusern, ein Campus mit Landwirtschaftsschule, in der junge Menschen alles vom Einsäen bis zur Vermarktung der Produkte lernen, sowie das Krankenhaus in Pandiassou.

Im Krankenhaus ist ein Radio-Sender eingerichtet, der in der gesamten Region zu empfangen ist. Sie bezeichnen ihn als „université populaire“, denn es wird fast rund um die Uhr gesendet, nicht nur Musik und Nachrichten, sondern auch Beiträge zur Hygiene, Gesundheitsvorsorge, Landwirtschaft, religiöse Themen, tägliche Anleitung zum Rosenkranzgebet, Auslegung der liturgischen Tageslesungen....

Wir wurden spontan zu einem Interview eingeladen. Eine halbe Stunde lang befragte uns Josué, ein Kleiner Bruder, auf geradezu professionelle Weise. Noch nie in meinem Leben hatte ich so ein spontanes Interview gegeben, noch dazu in französischer Sprache. Es wurde auch gleich gesendet – einige Tage später auch noch einmal über den Radiosender in Saintard, der in der großen Diözese von Port-au-Prince und im Süden der Insel empfangen wird.



Die „Straßen“ auf unserer Besichtigungstour verdienen kaum diese Bezeichnung. Hier geht es im wahrsten Sinn des Wortes über Stock und (noch mehr) Stein. Da war die Aktivität aller verfügbaren Muskeln gefragt. Meine Physiotherapeutin hätte vor Neid erblassen können: krankengymnastische Übungen in Überfülle – und noch dazu gratis! Auch wenn mir längere Spaziergänge im Gelände versagt blieben (zu gefährlich), waren nach etwa einer Woche weitere Heilerfolge unübersehbar. Gleichwohl achtete Claude sehr aufmerksam darauf, dass ich z. B. gut sitzen konnte. Er bemerkte sofort, wenn ein Stuhl für mich nicht ideal war, und dann war er es, der um ein Kissen für mich bat. Unsere gegenseitige Aufmerksamkeit tat uns beiden gut. Sie war eines der großen Geschenke bei dieser Reise. Unser Umgang miteinander war so unkompliziert, einfach, respektvoll, vertraut – eher wie Geschwister, die wissen, dass sie sich 100-prozentig aufeinander verlassen können.

Am Karsamstag stand ein weiterer Ortswechsel an. Zweieinhalb Wochen blieben wir nun in Saintard, einem geistlichen Zentrum der KBI / KSI direkt an der Karibik gelegen. Gleich zum Auftakt zeigte uns Francklin die Projekte der Gemeinschaften rund um das Zentrum – alle darauf ausgerichtet, den Ärmsten der Armen aus der Misere zu helfen: einen Radiosender, die Getränkeproduktion, die Bäckerei (alles in ausrangierten Containern untergebracht). Brot und Getränke können von der Bevölkerung für wenig Geld erworben und dann auf dem Markt (d.h. am Straßenrand) für etwas mehr verkauft werden. So gelangen sie zu einem kleinen Einkommen und müssen nicht weitere Bäume abholzen, um Holzkohle daraus zu machen, die auf dem Markt verkauft werden kann. Francklins Devise heißt: Die Armut ist nicht so schlimm, aber Gott will nicht die Misere! Die Misere ist eine Ohrfeige für Gott!

In Saintard standen Exerzitien zu Charles de Foucauld und seiner Spiritualität auf dem Programm – eine Woche für die Kleinen Brüder und in der darauffolgenden Woche für die Kleinen Schwestern. Ich hatte zunächst keine Ahnung, was meine Aufgabe in der Zeit sein würde, aber für Francklin war vom ersten Augenblick an klar, dass ich in die Begleitung der Exerzitien eingebunden sein sollte.



Vorsichtshalber hatte ich meinen französischsprachigen Fundus an DVD's kopiert und mitgenommen, dazu einiges an Bildmaterial. Und siehe da, das Film- und Bildmaterial passte ausgezeichnet zu den von Claude vorbereiteten Impulsen, gerade so als hätten wir uns vorher abgesprochen. Es war eine rundherum wohlthuende Zusammenarbeit.

Für mich war es das erste Mal, dass ich mich zwei Wochen

lang sehr intensiv mit Charles de Foucauld beschäftigen, täglich neu Bekanntes mit neuen Worten hören und auf mein Leben hin bedenken durfte – das alles keine 5 Meter vom Meer entfernt, von Meeresrauschen begleitet und mit weitem Blick bis zum Horizont...



Wir lebten fast wie im Paradies – mit Mangos im Überfluss. Jeden Morgen konnten wir mehrere Schubkarren Mangos einsammeln, die über Nacht vom Baum gefallen waren. Mitunter gab es einen wahren Mango-Bombenhagel, wenn die prallen schweren Früchte auf die Blechdächer knallten.

In der Osterwoche gab es überraschend auch eine Einladung zum Abendessen in der Nuntiatur in Port-au-Prince.

Während einiger Ruhetage für Claude Rault habe ich dann zusammen mit den haitianischen Verantwortlichen und einer Kleinen Schwester vom Evangelium das nächste Treffen der Generalverantwortlichen aller 19 Zweige der Geistlichen Familie zusammen mit dem (neuen) Bischof der Sahara und den Vize-Postulatoren für die Heiligsprechung vorbereitet, das in der Osterwoche 2019 eben in Saintard, Haiti, stattfinden soll.

Und dann ging es endlich für mehrere Tage nach Léogâne ins Nazaret-Kinderdorf, das ich vor vier Jahren schon einmal besucht habe und das von der Gemeinschaft CdF und von meiner (alten) Schule mit unterstützt wird. Hier hat sich in den vergangenen Jahren sehr viel Positives entwickelt. Einfach toll! Inzwischen gibt es einen großen Hühnerstall, in dem täglich 450 Eier eingesammelt werden, einen Schweinestall und einen großen Garten mit Frucht tragenden Bäumen, Klassenräume, einen Spielplatz, einen eigenen kleinen Garten und Hühnerstall in eigener Verantwortung der größeren Mädchen. Beides wurde uns von den Mädchen ganz stolz gleich nach einem Willkommensfest präsentiert. Man legt großen Wert auf den Eigenbeitrag zum Unterhalt des Dorfes, auf die Übernahme von Verantwortung, auf die Bewahrung der Schöpfung...



Aber es stehen auch immer wieder neue Aufgaben an. Um die Sicherheit für die Mädchen zu erhöhen, braucht es eine nächtliche Notbeleuchtung, die über Solarplatten geregelt werden soll (damit nicht ständig ein Generator laufen muss, was sehr teuer wäre). Die Sicherung der Mauer rund um das Gelände muss ausgebessert werden (Aussage der Verantwortlichen: Unsere Mädchen kommen in die Pubertät, Vergewaltigungen sind nicht gerade selten...). Außerdem sollen einige Trockentoiletten installiert werden, denn am Schulvormittag ist der Weg zu den vorhandenen (zu wenigen) Toiletten gerade für die Kleinsten zu weit... Für den großen Garten wäre die Anschaffung einer Gartenfräse hilfreich. Vom Sommer an werden 13 der ältesten Kinder die weiterführende Schule in Port-au-Prince besuchen und die Woche über dort wohnen. Am Wochenende kommen sie dann ins

Kinderdorf zurück. Allein hierfür müssen pro Mädchen ca. 1000 USD für ein Jahr veranschlagt werden für Schuluniform, Material, Unterbringung... (Ein Klacks, wenn man bedenkt, dass bei uns jeder Schüler im Monat rund 4500 Euro kostet....)

Von Léogane aus besuchten Claude und ich dann noch die Kleinen Schwestern von der Inkarnation in Jacmel, ganz im Süden, zwei Autostunden pro Strecke entfernt, und die Kleinen Brüder in Les Cayes / Torbeck, im Südwesten, gut 3 Stunden Fahrzeit pro Strecke. Man misst die Strecken hier nicht in Kilometern, sondern nach Fahrzeit. Und am Abend jeweils ein Programm mit den Kindern. Die großen Kinder hatten uns zum Abendessen eingeladen und fragten uns „Löcher in den Bauch“, die Kleinen konnten nicht genug davon bekommen, weiße Haut zu berühren oder meine „Streichholzlocken“ mit den Fingern zu durchkämmen.



Nach einem von den Kindern ganz liebevoll gestalteten Dankgottesdienst mit anschließender Feier und dem gemeinsamen Mittagessen ging es dann wieder zurück nach Port-au-Prince, wo es erneut etliche Projekte zu besichtigen gab, u. a. auch eines der Kleinen Schwestern vom Evangelium für die sogenannten „restavec“. Das sind Kinder bzw. Jugendliche, die vom Land in die Stadt geschickt wurden, um im Haushalt fremder Familien zu arbeiten.

Dort sind sie nicht selten viel Gewalt ausgesetzt und haben keine Gelegenheit, eine Schule zu besuchen. Im „Kay Chal“ werden Freizeitaktivitäten angeboten, aber auch Unterricht auf niedrigstem Niveau. Jugendliche, fast 20 Jahre alt, im 1. oder 2. Schuljahr... – für uns unvorstellbar.



Und immer wieder kam es zu langen Gesprächen mit den Schwestern oder Brüdern über die Situation ihrer Gemeinschaften, die politische oder kirchliche Situation in Haiti... und immer wieder Nachfragen zur Kirche in der Sahara.

Zu guter Letzt besichtigten wir vor der Abreise noch die Schule der Gemeinschaften von der Inkarnation. Zu gerne hätte ich gesehen, wie der Unterricht dort funktioniert, aber das war mir nicht vergönnt. An den Tafelbildern bei den Ältesten konnte ich allerdings entdecken, dass sie im Mathematikunterricht Dinge behandeln, die ich ansatzweise noch in der Schule, und dann im Studium gelernt habe, die aber während meiner gesamten beruflichen Tätigkeit selbst in Leistungskursen nie wieder vorkamen. Ein Glück, dass mir niemand dazu eine Frage stellte...

Auf dem Schulgelände wurde auch eine Krankenstation eingerichtet, damit die Ärmsten einen Zugang zur medizinischen Betreuung haben. Voller Stolz zeigte uns ein kubanischer Arzt den „Operationssaal“ – eigentlich nicht schlecht, aber ich war doch froh, in Deutschland operiert worden zu sein...!

Ich habe viel Misere gesehen und erlebt - nach Aussage meines bischöflichen Begleiters, der lange in verschiedenen afrikanischen Ländern gelebt hat, übertrifft die haitianische Misere alles! Doch wer sich anschickt, Wege aus der Misere zu suchen, muss sehr auf der Hut sein, nicht in gefährliche Fallen zu geraten. – Auch das haben wir miterleben müssen!

Aber ich habe auch sehr viel Schönes gesehen, das ich noch gar nicht in Worte fassen kann und das mich ahnen lässt, was es heißt, gegen alle Hoffnung zu hoffen. Es war eine Reise, die nicht in den Kleidern stecken bleibt... und von der ich reich beschenkt zurückkehre. Zu den „Perlen“ gehören sicher die täglichen Eucharistiefiern mit Claude Rault: einfach, schlicht und nahrhaft im wahrsten Sinn des Wortes, begleitet von frohem Gesang der Schwestern, Brüder oder Kinder...

Ich bin jetzt auch noch sicherer als vorher, dass alles Geld, das ich überweise, wirklich ankommt, denn ich habe die Frau, eine Amerikanerin wie sie im Buche steht, kennen und schätzen gelernt, die den Brüdern und Schwestern seit Jahrzehnten hilft und das Konto verwaltet. Ein Konto in Haiti wäre zu riskant - und vermutlich längst geplündert...!

Ich freue mich schon jetzt, wenn ich im kommenden Frühjahr erneut in Haiti sein darf. Ganz sicher wird es dann einen weiteren Besuch in Léogâne geben. Die Kinder sind mir einfach ans Herz gewachsen!

Nach vier Wochen bei 35° heißt es nun, sich wieder an die „winterlichen“ deutschen Temperaturen zu gewöhnen.

Marianne